

die Geschichte zurückreichenden Begebenheiten und Vorurteilen und reichen bis zu den Verständnisproblemen, die zwischen einer säkularisierten und einer religiös geprägten Gesellschaft bestehen. Die diesbezüglichen Unterschiede sind grundlegend, und die Selbstverständlichkeit der jeweils eigenen Position ist so groß, da es schwerfällt, die bestehenden Differenzen überhaupt wahrzunehmen, beziehungsweise dafür Verständnis aufzubringen.

Die Tatsache, daß in Deutschland derzeit ca. 2,7 Millionen Muslime leben (davon 70 Prozent aus der Türkei), macht die Notwendigkeit von Gespräch und Begegnung deutlich. Es läßt sich weder planen noch vorhersagen, wohin dieses Gespräch führen wird und wie lange der Weg des Aufeinanderzugehens ist. Es ist ein Weg der Hoffnung, der gestützt wird von gelingenden spirituellen Begegnungen und der den Irritationen standhalten muß, die aus einem schwer zu akzeptierenden Anspruchsdenken kommen, das nicht selten mit politischen Interessen vermischt ist.

Linz

Josef Janda

ANREGUNGEN FÜR DIE PRAXIS

■ RIEPE HANS-HEINZ, *Stadtgebet*. Ermutigung zu einer neuen Gebetsform. Lahn-Verlag, Limburg 1998. (110). Brosch. DM 22,80.

Da die nicht-eucharistischen Gottesdienstformen (Vespren, Andachten, Kreuzwege, Anbetung) in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich zurückgegangen sind und vor allem in Städten die Eucharistiefeier als einzige einigermaßen frequentierte Gottesdienstform übrigzubleiben scheint, wurde bereits mancherorts versucht, die Tagzeitenliturgie zu beleben.

Der Pfarrer von Schwerte (einer Stadt mit ca. 50.000 Einwohnern am Südrand von Dortmund) dokumentiert in dieser Publikation die beachtenswerte Initiative, ein „Stadtgebet“ ins Leben zu rufen. Im dokumentarischen Teil sind neben der Entstehungsgeschichte, den Zielen, der liturgischen Form des Gebetes und den benötigten Diensten auch die Bedenken und Auseinandersetzungen vor der Einführung und die Notwendigkeit, die inzwischen gewonnenen Erfahrungen kritisch abzuwägen, beschrieben. Im Materialteil kann man Einladungen, Einladungsplakate, bischöfliche Empfehlungsschreiben, Presseberichte und Rundbriefe an die Gebetsgemeinschaft genauso nachlesen wie die Themen der ersten 100 Stadtgebete, Arbeitsvorlagen zur Vorbereitung und zwei durchkomponierte Stadt-

gebetsbeispiele. Texte, Amen-Rufe, Hymnen, Psalmen, Fürbitten und Segensgebete aus dem „Stadtgebetbuch“ ergänzen exemplarisch die Materialien.

Maßgeblich für das Gelingen des seit November 1996 (samstags um 19.30 Uhr) weit über die Erwartungen hinaus besuchten Gebetes sind mehrere Faktoren: Die Idee wurde über geraume Zeit verfolgt, bevor es zu einem klaren Votum des Pfarrgemeinderates und hierauf zu gründlichen pastoralen und liturgischen Überlegungen kam. Gebetet wird für Anliegen, welche die Menschen in dieser Stadt wirklich berühren. Zuständig dafür sind Vorbereitungsgruppen, die sich sehr unterschiedlich zusammensetzen und von hauptamtlichen Mitarbeitern begleitet werden. Im sogenannten „Stadtgespräch“ werden in den unterschiedlichsten Formen Anstöße zu aktuellen (stadt)politischen, kirchenjahrsbezogenen, zwischenmenschlichen Themen gegeben. Die klare liturgische Form entlastet die Vorbereitungsgruppe und sorgt für eine stimmig strukturierte, etwa halbstündige Feier. Meditative Musik vor Beginn, die persönliche Begrüßung der Teilnehmer durch ein Mitglied aus der Vorbereitungsgruppe, der Eröffnungsruf des Stundengebetes, eine Lichtfeier, das Zeichen des Weihrauchs und ein Amen-Kanon bilden eine von Symbolhandlungen geprägte Eröffnung. Der wortorientiertere Hauptteil besteht aus: Hymnus/Lied, Psalm(en), „Stadtgespräch“, Schriftlesung, GeDENKminute und Antwortgesang. Fürbitten, Vaterunser, Segen und Sendung beschließen die Feier. Über die Einladung, sich zur Teilnahme an vier selbst gewählten Samstagen zu verpflichten, gelang es, eine einigermaßen stabile Gebetsgemeinschaft zu gewinnen. Gut geplante Öffentlichkeitsarbeit sorgt für die Präsenz des Stadtgebetes in der Pfarr- und Stadtöffentlichkeit (zum Beispiel in der Lokalpresse).

Dieses informative und ermutigende Büchlein macht deutlich, daß sich bei entsprechenden Bedingungen auch in weitgehend säkularisierten Stadtgebieten Gebetsgottesdienste etablieren lassen. Eine sehr schätzenswerte Anregung!

Linz

Christoph Baumgartinger

B I B E L W I S S E N S C H A F T

■ DOHMEN CHRISTOPH, *Orte der Bibel*. Geschichten, Entdeckungen, Deutungen. Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1998. (92, mit 13 Farb- und 14 s/w-Abbildungen). Geb. S 218,-.

Titel und Format des Buches wie auch der Hinweis auf die Abbildungen lassen zunächst an einen Bildband denken, aber dem ist nicht so. Es handelt sich vielmehr um eine Sammlung von bibeltheologischen Studien zu wichtigen Orten und Landschaften in den Ländern der Bibel. Insgesamt werden 26 vorgestellt; in der Mehrzahl sind es Orte des Alten Testaments. Die Darstellung folgt einem einheitlichen Schema: Zunächst werden geographische, archäologische und historische Informationen zum betreffenden Ort, beziehungsweise zum Land geboten, welche durch Kursivschrift auch als eigener Teil gekennzeichnet sind. Im Hauptteil wird, ausgehend von einschlägigen Bibeltexten, die mit dem betreffenden Ort, der betreffenden Landschaft, verbundene Theologie schrittweise entfaltet. Der Akzent liegt dabei auf der Beschreibung der an diese Orte gebundenen Gotteserfahrungen im weitesten Sinne. So soll dem Leser bewußt werden, daß jede Art von Offenbarung Gottes an den Menschen nicht „ortlos“ ergeht und daher auch nicht „utopisch“ ist. Gleichzeitig wird in dieser Bindung der Offenbarung an konkrete Orte sehr gut sichtbar, wie die jeweiligen Gegebenheiten des Ortes oder der Landschaft in die Botschaft einfließen; die beigegebenen, für diesen Zweck gut ausgesuchten Bilder unterstreichen diesen Aspekt. Da der Autor sich zudem klug auf das Wesentliche zu beschränken versteht, bildet dieses Büchlein eine schöne Sammlung von theologischen „Ortsminiaturen“, die sich auch für eine mentale Reise durch die Länder der Bibel sehr gut eignet.

Linz

Franz Hubmann

■ TALMON SHEMARYAHU, *Die Schriftrollen von Qumran*. Zur aufregenden Geschichte ihrer Erforschung und Deutung. F. Pustet, Regensburg 1998. ISBN 3-7917-1592-5.

Dieses Buch bündelt die Vorträge der Qumranforscher Hartmut Stegemann, Magen Broshi, Johann Maier, Heinz-Josef Fabry, Klaus Koch und Shemaryahu Talmon bei einer Tagung der Katholischen Akademie in Bayern. Stegemann zeichnet die Entdeckungsgeschichte der Qumranschriften nach und erläutert, warum nur etwa ein Drittel der neuentdeckten nichtbiblischen Schriften auf die Essener zurückgehen dürften, die restlichen zwei Drittel jedoch jüdische Traditionsliteratur darstellen, die von den Essenern übernommen wurde. Von den 4000 Essenern, die es nach Josephus im Vergleich zu 6000 Pharisäern zu seiner Zeit gegeben hat, können nur jeweils 50–60 gleichzeitig in Qumran gelebt haben (22). Qumran kann somit nicht das Ver-

waltungszentrum der Essener gewesen sein. Stegemann identifiziert die Essener, die aufgrund ihrer Statuten zu permanentem Bibelstudium verpflichtet und überaus bibelkundig waren, mit den „Schriftgelehrten“ der Evangelien beziehungsweise den „Gesetzeslehrern“ (nomikoi) des Lk und den „Herodianern“ in Mk und Mt (25). Der Bedarf an großen Mengen von Bibelhandschriften führte nach Stegemann zur Gründung des Schriftrollenproduktionszentrums Qumran – En Feschcha am Toten Meer, wo die nötigen Rohstoffe für die Herstellung von Handschriften konzentriert waren.

Magen Broshi führt in die archäologische Erforschung von Qumran ein. Von grosser Bedeutung sind die grossen Miqwa'ot (Bäder), die selbst jene in Jerusalem weit an Grösse übertrafen und die Bedeutung kultischer Reinheit für die Bewohner aufzeigen. Broshi skizziert den Zusammenhang von Wohnhöhlen in den Felsen mit dem Zentrum unten auf der Terrasse. Die landwirtschaftliche Grundlage der Gemeinschaft bestand im Anbau halophytischer (salzertragender) Gewächse wie Datteln oder Mangold, die im salzhaltigen Wasser der En Feschcha Oase gedeihen konnten, sowie einer Viehwirtschaft, die auf den halophytischen Gräsern und dem nährstoffreichen Salzstrauch basierte. Abschließend diskutiert er die Frage weiterer essenischer Siedlungen südlich von Qumran.

Talmon führt die Entstehung unseres Geschichtsbildes vom 2. Jahrhundert v. Chr. auf die Sicht der siegreichen makkabäisch-hasmonäischen Priesterfamilie zurück und zeigt die Unschärfen dieses Bildes auf, die nun durch die Qumrantexte neu sichtbar werden. Er erläutert die Figur des Rechtsanweisers (früher Lehrer der Gerechtigkeit genannt) und bietet wie Maier aufgrund der kalendarischen Angaben im Rahmen einer sonnenjahrsbezogenen Weltchronologie bes. in der Damaskusschrift (CD) eine Frühdatierung dieser Figur, die nach ihm um 178 (20 Jahre nach dem ptolemäisch-seleukidischen Herrschaftswechsel in Israel) auftrat. Die Qumran-Zadokiden (Priester der zadokidischen Linie) sind nicht mit den Sadduzäern identisch. Es handelt sich vielmehr „um zwei priesterliche Richtungen mit einer gemeinsamen zadokidischen Traditionsbasis, die sich im Zug der Ereignisse politisch und religiös auseinandergelebt haben“. (64)

Fabry diskutiert die Beziehung von Qumran zum Christentum bzgl. der Gemeindeorganisation, der Leitungsstruktur, der Frage des Mahles und der Gütergemeinschaft und dem Kalenderproblem. Er erläutert die Beziehung zur Tora in beiden Gruppen und die Erwartungen für die Zukunft wie Rechtfertigung, Messias, Geistesendung und Auferstehung.